

# Einleitung

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Neujahrsblatt / Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel**

Band (Jahr): **170 (1992)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Einleitung

«Der Forscher, der die Entwicklungsphasen der Kunst in ihrem genetischen Zusammenhange verfolgt, wird neben dem Studium, das er tonangebenden Meisterwerken widmet, die zahlreichen Schöpfungen nicht unberücksichtigt lassen, die oft in unmittelbarer Nähe jener ersteren das Nachleben älterer Traditionen, oder die Zurückgebliebenheit der Kunst auf der Peripherie der einzelnen Schulgebiete darlegen.

Wohl möchte es scheinen, dass die Beschäftigung mit dergleichen Werke ein kleinliches und fruchtloses Schaffen sei, ... Und doch verlangt die Wissenschaft, dass auch das scheinbar Untergeordnete, wofern es charakteristisch ist, in den Bereich des Studiums und der ästhetischen Würdigung gezogen werde, denn oft ist es die Bekanntschaft mit der Summe des Mittulguten, welche erst die Möglichkeit eines befriedigenden Urtheiles über die Stellung und die Bedeutung der einzelnen Schulen gewährt.»<sup>1</sup>

So schrieb Johann Rudolf Rahn 1882 am Anfang seiner Abhandlung zur Renaissancearchitektur in der Schweiz, mit der begleitenden Bemerkung, dass es eine Reihe von schweizerischen Denkmälern gäbe, «deren manche, wiewohl nicht unbedeutenden Ranges, dennoch unseres Wissens der Mehrzahl der Kunstforscher unbekannt geblieben sind».<sup>2</sup> Inzwischen gilt es zwar nicht mehr als «kleinliches und fruchtloses Schaffen», sich mit Werken und Künstlern zu beschäftigen, die nicht im Rampenlicht der grossen Kunstbewegungen und Stilentwicklungen westlicher Kultur gestanden haben. Folglich ist auch das Interesse für die vielfältigen Erscheinungsformen der Renaissancekunst nördlich der Alpen gewachsen. Gerade im letzten Jahrzehnt sind zwei neue Gesamtdarstellungen der deutschen Renaissancearchitektur erschienen;<sup>3</sup> 1984, 1986 und 1988 fanden grosse Ausstellungen zu diesem Themengebiet statt.<sup>4</sup> Und dennoch trifft die Beobachtung Rahns über den geringen Bekanntheitsgrad und die wissenschaftliche Vernachlässigung vieler bedeutender Bauwerke der Renaissance auf Schweizer Boden heute immer noch zu.

Der Renaissanceflügel des «Spiesshofes» in Basel ist ein eindrückliches Beispiel für die Aktualität dieses vor einem Jahrhundert erkannten Problems. Schweizerische Kunstdenkmäler sind vielleicht sogar noch mehr als damals aus dem Blickfeld der Kunstwissenschaft geraten. Die Tendenz in der Literatur der Nachkriegszeit, Darstellungen «deutscher» Kunst nicht auf das deutschsprachige Ausland auszuweiten, hat zur Vernachlässigung des schweizerdeutschen Kunstgebietes beigetragen. Umfassende Schilderungen des schweizerischen Denkmälerbestandes haben wiederum den Nachteil, dass sie häufig sehr verschieden orientierte und geprägte Kunstlandschaften hin-

tereinander vorstellen und kaum den diversen Einflüssen auf einzelne Gebiete und Werke nachgehen können. In beiden Fällen wird der Stellung Basels am Anfang des 16. Jahrhunderts als städtisches Zentrum einer zusammengehörigen Kunst- und Kulturlandschaft am Oberrhein, die heute durch drei Staatsgrenzen geteilt wird, nicht ausreichend Rechnung getragen.<sup>5</sup> Es bleibt also die Aufgabe einer monographischen Untersuchung, ein Bauwerk wie den «Spiesshof» mit seiner ursprünglichen historischen, geographischen und kulturellen Umgebung wieder in Beziehung zu setzen, nach Einzelheiten zur Baugeschichte und Attribution zu fragen und mögliche Anregungen und Einflüsse, die den Charakter des Baus prägen und in ihm einen originellen Ausdruck finden, aufzuzeichnen.

Der besseren Übersichtlichkeit wegen soll im Hinblick auf den Forschungsstand ein summarischer Überblick über die bisherigen Publikationen zum «Spiesshof» an dieser Stelle genügen; im laufenden Text wird auf einzelne Veröffentlichungen näher eingegangen. In seinem grundlegenden Werk über die Geschichte der deutschen Renaissancearchitektur machte *Wilhelm Lübke* 1873 erstmals auf den Renaissancebau des «Spiesshofes» aufmerksam.<sup>6</sup> *Franz August Stockers* Aufsatz über den «Spiesshof», der 1889 in einer Basler Zeitschrift und 1890 in seinen Basler Stadtbildern erschien, stellt den Anfang der wissenschaftlichen Arbeit über den Bau unter Berücksichtigung der Quellen im Basler Staatsarchiv dar.<sup>7</sup> Im Zusammenhang mit seinem Artikel über eine Zimmervertäfelung aus dem Renaissanceflügel des «Spiesshofes» befasste sich *Albert Burckhardt-Finsler* (1985) ebenfalls mit diesen Quellen und stellte die These auf, dass Balthasar Irmi, der Besitzer des Hofes am Heuberg zwischen 1580–90, möglicherweise für die Errichtung des Renaissancebaus verantwortlich gewesen sein könnte.<sup>8</sup> Der Reihe *Das Bürgerhaus in der Schweiz* ist eine auf Vermessungen beruhende Bauaufnahme zu verdanken; 1926 erschien der erste Band zum Kanton Basel-Stadt mit zahlreichen Plänen, Schnitten, Rissen und Detailzeichnungen.<sup>9</sup> Obwohl der Renaissanceflügel des «Spiesshofes» in den folgenden Jahrzehnten in verschiedenen Zusammenhängen immer wieder erwähnt wurde, entstand keine Klarheit über die Entstehungszeit oder den Schöpfer des Baus.<sup>10</sup> 1978 konnte *Elisabeth Landolt* aufgrund eingehender Quellenstudien neue Erkenntnisse über eine mögliche Beteiligung des Baumeisters Daniel Heintz am «Spiesshof» zur Diskussion stellen.<sup>11</sup> Dies veranlasste *François Maurer* ebenfalls 1978 zum Versuch einer Rekonstruktion der Baugeschichte des Renaissanceflügels.<sup>12</sup> Seither hat sich niemand mit diesem Bau näher auseinandergesetzt, obwohl wesentliche Fragen über seine Genese und kunsthistorische Einordnung ungeklärt blieben.<sup>13</sup>

\* \* \*

Die Anfänge der Basler Stadtgeschichte gehen auf die Errichtung einer befestigten Siedlung auf dem Münsterhügel durch die Rauriker in der 2. Hälfte des letzten Jahrhunderts vor Christus zurück.<sup>14</sup> Dieses keltische «Oppidum» auf dem natürlich ge-

schützten Sporn zwischen Rhein- und Birsigtal wurde um 15 v. Chr. von den Römern übernommen, die im Zuge der Grenzbefestigung des römischen Reiches entlang des Rheins und der Donau ein Kastell errichteten.<sup>15</sup> Neben der blühenden Koloniestadt Augusta Raurica kam Basel eher die Bedeutung eines militärischen Aussenpostens und Dorfes zu. Die erste urkundliche Erwähnung Basels findet sich bei dem römischen Historiker Ammianus Marcellinus im Zusammenhang mit einem Aufenthalt des Kaisers Valentinian am Oberrhein im Jahre 374. Archäologische Funde und die Erwähnung eines «Bischofs der Rauriker» als Teilnehmer an der Kölner Synode von 346 deuten auf eine frühe Christianisierung des Gebietes. Auch die alemannischen Siedler, die sich im 6. Jh. am Oberrhein niederliessen, schlossen sich in den folgenden Jahrhunderten dem Christentum an.

In károlingischer Zeit erlangte die Stadt unter Bischof Haito, dem Vertrauten Karls des Grossen, grosse politische Bedeutung. Auch im 11. Jahrhundert nahm Basel einen wichtigen Platz im deutschen Kaiserreich ein; Heinrich II. verlieh dem Vorhaben eines neuen Münsterbaus unter Bischof Adalbero seine persönliche Unterstützung und war bei der Weihung 1019 selbst anwesend. Im Jahre 1061 fand eine Reichsversammlung und Synode in Basel statt. Schon am Ende des 11. Jahrhunderts wurde die erste nachrömische Stadtmauer errichtet. Durch das ganze Mittelalter hindurch profitierten Gewerbe und Handel in der Stadt am Rheinknie von der günstigen Lage an einer Hauptreiseroute zwischen Nord- und Südeuropa; Handwerk und Künste wurden dank Basels Rolle als Bischofssitz und der grossen Aufgabe des im letzten Drittel des 12. Jahrhunderts begonnenen Münsterbaus gepflegt und gefördert.

Im Spätmittelalter war Basel ein blühendes Kultur-, Bildungs- und Handelszentrum.<sup>16</sup> Zur Zeit des Konzils (1431–1448/49) rühmte Aeneas Silvius Piccolomini die Schönheit der Kirchen und Bürgerhäuser sowie das einheitliche Erscheinungsbild Basels.<sup>17</sup> Er behielt die Stadt in Erinnerung und gründete 1460 als Papst Pius II. die Basler Universität. Vor dem Anschluss an die Eidgenossenschaft war Basel «zweifellos stärker nach dem Oberrhein als nach dem Gebiet der Eidgenossenschaft orientiert gewesen».<sup>18</sup> Als Umschlagplatz für ausländische Waren, als Universitätsstadt und Bischofssitz genoss die Stadt einen ständigen Austausch mit anderen Völkern und Kulturen und bewahrte dennoch durch den wachsenden Einfluss der örtlichen Zünfte sowie anderer gesellschaftlicher Strukturen ihren eigenen Charakter.

An der Wende zum 16. Jahrhundert befand sich die Stadt am Rheinknie im politischen, religiösen und geistigen Umbruch. Diese Wandlung vollzog sich allerdings nicht schlagartig, sondern «erstreckte sich ... in ihrem vollen Ausmasse über Jahrhunderte, im einzelnen ging es um Nuancierungen der Gesichtspunkte und nicht um das grobe Entweder-Oder weltanschaulicher Grundsätze».<sup>19</sup> Herausragende Ereignisse in dieser Entwicklung waren der Eintritt in die Eidgenossenschaft 1501, das Ende des bischöflichen Regimentes und die offizielle Machtübernahme durch die Ratsherren, Zunftmeister und den Bürgermeister im Jahre 1521. Der Volksaufstand und der verheerende Bildersturm Anfang 1529 brachten den endgültigen Sieg der Reformation in Basel.<sup>20</sup>

Angesichts der zentralen Stellung Basels inmitten eines geistig regen Kulturgebietes am Anfang des 16. Jahrhunderts nimmt es nicht wunder, dass sich die neuen geistigen Strömungen auch in der Kunst deutlich niederschlugen. Die Voraussetzungen für die Aufnahme des humanistischen Gedankengutes und der Kunst der italienischen Renaissance waren in Basel äusserst günstig. Das Aufblühen des Basler Buchdruckergewerbes spielte dabei eine ganz entscheidende Rolle, denn dadurch wurde Basel zum «wichtigsten Ort der Vermittlung im buchhändlerischen Verkehre Deutschlands mit Italien, und selbst Handelszentrum für eine weite Umgebung.»<sup>21</sup> Die Buchdruckerei brachte nicht nur intensive Beziehungen zu Städten wie Venedig, dem damaligen Zentrum des italienischen Buchhandels, sondern zog gleichermassen begabte Künstler und renommierte Humanisten in die Stadt.<sup>22</sup> Urs Graf kam 1509 aus Solothurn, die Brüder Holbein 1514/15 aus Augsburg. Um die grossen Druckerfamilien Froben, Petri und Amerbach sammelten sich so bedeutende Gelehrte wie Rhenanus, Bär, Capito, Glareanus und Erasmus von Rotterdam. Durch die Möglichkeiten des Buchdruckes wurde die Graphik in den Dienst der neuen Bildung gestellt und zu einer Hauptgattung der illustrativen Kunst erhoben.<sup>23</sup> Der Buchimport diente u.a. als Hauptvermittler der italienischen Renaissancekunst; Reinle nennt ihn den «breiten Kanal, in welchem die modernen Formen nach dem Norden flossen».<sup>24</sup>

Trotz der grossen Wandlungen, die vornehmlich auf dem Gebiet der Malerei, des Holzdruckes und der Glasmalerei in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu verzeichnen sind, vollzog sich eine Neuorientierung in der monumentalen Baukunst Basels nur sehr zögernd.<sup>25</sup> Die Anwendung von Bauformen und -prinzipien der Renaissancearchitektur blieb zunächst auf einzelne Details oder Kleinarchitekturen beschränkt. Der bedeutendste kommunale Bau aus dieser Zeit, das zwischen 1504-13 errichtete Basler Rathaus, zeigt lediglich in seinen harmonischen Proportionen, in der strengen Symmetrie der Fassade und in der Betonung des Horizontalen durch Stockwerkgesimse die Rezeption fundamentaler Grundsätze der Renaissancekunst. Aber die durchweg gotischen Einzelformen beherrschen das Gesamtbild der Fassade; die Formensprache der Renaissance äussert sich nur an isolierten Stellen wie einem Ädikulaportal im Innenhof.<sup>26</sup> Die Bürgerhäuser aus dem 16. Jahrhundert folgten grösstenteils diesem Vorbild; die traditionelle Hausfront wurde mit einem besonders hervorgehobenen Portal, Erker oder Fenster belebt, an dem der Steinmetz seine Beherrschung der neuen Formensprache demonstrieren konnte.<sup>27</sup> Auch die Fassadenmalerei bot die bequeme Möglichkeit einer oberflächlichen «Modernisierung» mittelalterlicher Architektur.<sup>28</sup>

Unter diesen Umständen ist es in Basel nie zur eigentlichen Entwicklung einer Renaissancebaukunst gekommen. Neben den zahlreichen Portalen, Brunnen und anderen Werken der Kleinarchitektur entstanden in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Basel zwei vollständige Renaissancefassaden, die heute wie damals als Ausnahmen in dem durch andere Baustile geprägten Stadtbild auffallen. Umso erstaunlicher mutet es an, dass diese vereinzelt Zeugnisse der monumentalen Renaissancearchitek-

tur Basels so wenig Beachtung in der kunsthistorischen Literatur gefunden haben; erst 1977 wurde eine Basler Lizentiatsarbeit über die «Geltenzunft» am Basler Marktplatz veröffentlicht,<sup>29</sup> bis heute steht eine monographische Studie über den Renaissanceflügel des «Spiesshofes» am Heuberg noch aus. Es soll das Ziel dieser Arbeit sein, diese Lücke zu füllen.

